

Sehr geehrte Damen und Herren,

Sie haben mich eingeladen, um das Eingangsreferat zu ihrer Fachtagung Evangelisation zu halten und ich verstehe den vorgegebenen Titel "dem Leben eine neue Richtung geben?" als Einladung dazu, mich dem Phänomen von Lebensveränderungen von einer alltäglichen aber zugleich wissenschaftlich reflektierten Seite zu nähern. Ich versuche also in meinem Referat das Thema zu umschreiten und ein Tableau vorzubereiten, auf dem sich die folgenden Referate auch vielleicht auch ankoppeln können.

Meine Darstellung basiert auf etwas mehr 15 Jahren Berufserfahrung als Psychologe (Vikariat inklusive) und ich werde dabei versuchen, Psychologie, Theologie und Alltag miteinander ins Gespräch zu bringen. Doch genug nun der Vor-Worte. Es geht nun los

Richtungsänderungen geschehen in unserem Leben jeden Tag, ja, vielleicht sogar in jeder Minute Immer dann, wenn wir uns an Herausforderungen einer neuen Situation anpassen, gehen sie in eine neue Richtung. Wir gehen eine Straße entlang. Da ist ein tiefes Loch in Gehsteig. Wir sehen das Loch. Sie gehen darum herum. Wir haben im Ausweichen unserem Leben eine neue Richtung gegeben. Unser Organismus hat sich an eine Herausforderung der Umwelt angepasst und sich neu orientiert.

Naja. So einfach ist es nun auch nicht:

So einfach ist es mit Löchern in der Straße nicht. Vor allen Dingen dann nicht, wenn es sich um biographische Löcher auf unserer Lebensstraße handelt

Das biographische Loch in der Straße kann in unserem emotionalen Strukturen ganz unterschiedlich verarbeitet werden:

- Wir können es als Vorwoher unserer Angst verarbeiten.
- Wir können es als ärgerliches Hindernis ansehen.
- Wir können es auch als interessante Herausforderung verarbeiten.

In jedem dieser Fälle ist dieses Loch rein subjektiv ein anderes Loch. In der je andersartigen Verarbeitung des Lochs haben wir es für unsere Strukturen passender gemacht und jeder Mensch hat seine persönlichen Lieblingsstrukturen, mit denen er

Jürgen Eilert
CVJM-Kolleg, Kassel

Löcher auf der Straße verarbeitet. Unsere Lieblingsstrukturen, die systemische Therapie spricht auch gerne von Mustern, legen uns aber auch bestimmte Reaktionsformen nahe, wie wir mit dieser neuen Herausforderung nun umgehen sollen.

- Reagieren sie ängstlich, geben wir unserem Leben einen Impuls in Richtung Flucht.
- Reagieren sie ärgerlich, geben wir unserem Leben ein Impuls in Richtung Angriff.
- Reagieren Sie interessiert und herausgefordert, so geben die unserem Leben einen Impuls in Richtung Exploration beziehungsweise Erforschung.

Man kann gewissermaßen unser gesamtes Gefühlsleben als Einladung zu bestimmten Verhaltensweisen ansehen, die sich hoch spezifisch an die jeweiligen Gefühle ankoppeln möchten. Eine neue Richtung geben wir unseren Leben also zunächst auf Grundlage von emotionalen, in jedem Fall aber existenziell relevanten Impulsen, die allen intentionalen Akten vorläufig sind.

Psychologisch gesehen stellen sich diese theologischen Topoi so dar, dass wir Menschen in einer stetig sich wandelnden Gesamtsituation emotive Einladungen beziehungsweise innere Impulse zu gewahren haben, die unser Leben in die eine oder die andere Richtung orientieren möchten.

Probehalber und ohne Anspruch auf Vollständigkeit habe ich hier einmal Grundrichtungen menschlichen Verhaltens und der sie orientierenden Gefühle in einem Kreis zusammengefasst.

Bewusstseinsphänomenologisch kann man hier gleich zwei klassischen evangelischen Theologen recht zu geben.

- Einerseits Schleiermacher, der im Gefühl, d.h. im Vonwoher-Bestimmtwerden unseres unmittelbaren Selbstbewusstseins die Grundlage jeder ethischen Handlung sah.

- Andererseits Luther, der in seiner Theologie des unfreien Willens das Bestimmtwerden extra nos als Grundlage des evangelischen Glaubens herausgestellt hat.

Es handelt sich dabei um basale Orientierungen humaner Intentionalität, deren kognitive Komplexität sich entwicklungspsychologisch natürlich entfaltet. Nehmen wir zum Beispiel die exemplarische Entfaltung von Wut auf der biographischen Längsachse einer Biographie, die wir ohne Anspruch auf Vollständigkeit auf den Folie der Identitätstheorie Erik Eriksons und Jean Piagets darstellen

- Ein Säugling wird am Beginn seiner sensumotorischen Entwicklung seiner Wut nur mimisch zeigen und sich vom Antlitz des Aggressors abwenden
- Ein Kleinkind kann bereits beißen, schlagen oder um sich treten.
- Für ein Schulkind wird es bereits möglich sein, seine Wut in Schimpfwörtern oder intelligenteren symbolischen Handlungen auszudrücken; wobei im immer noch natürlich das Instrumentarium aller vorangegangenen Ausdrucksmöglichkeiten zur Verfügung hat.
- Ein Jugendlicher ist bereits in der Lage, seine Wut eine soziale Gestalt zu geben, indem er einen anderen Jugendlichen ausgrenzt oder innerhalb der Clique diffamiert.
- Ein junger Erwachsener kann seiner Wut eine intellektuelle Gestalt geben, etwa in Gestalt von bissigen Kommentaren.
- Ein Erwachsener ist dann bereits in der Lage, vertraute Beziehungen so zu instrumentalisieren, dass der aggressive Grundsimpuls kaum mehr sichtbar, sondern in die Gestalt einer geflickten Freundlichkeit sublimiert wird.
- Im Erwachsenenalter wird es dann auch möglich, dem aggressiven Grundimpuls die Gestalt einer abgeklärten Blasiertheit zu geben, auf deren Grundlage es dann möglich wird, seine Mitmenschen emotional "am ausgestreckten Arm verhungern zu lassen".

Jürgen Eilert
CVJM-Kolleg, Kassel

Wir erkennen anhand einer sich entwicklungspsychologisch entfaltenden aggressiven Grundhaltung, dass der aggressive Grundimpuls (Schreien, Schlagen, Angriff) beibehalten wurde aber mit der Biografie gleichsam gewachsen ist.

Ursprünglich noch flüssige, wandelbare Verhaltensweisen mit einem kleinen situativen Horizont können sich zu Merkmalen unseres Temperaments, unserer Persönlichkeit verfestigen. Ein Wandel unserer Richtung ist umso schwerer, je näher diese Richtung dem Kernbereich unserer Persönlichkeit angelagert ist. Ein Wechsel der Richtung ist demnach mit umso dramatischeren inneren und äußeren Ereignissen verbunden, je stabiler diese Richtung in unserer Persönlichkeit verankert ist

Machen wir uns dies am Beispiel der Wut einmal deutlich.

Die offene Aggression etwa eines Kleinkindes kann leichter in eine andere Richtung gelenkt werden als die Blasiertheit eines Menschen im höheren Erwachsenenalter. Dies hängt mit dem raumzeitlichen Horizont und der biografischen Verfestigung emotiver Impulse zusammen. Kurzzeitige Affekte können schnell wieder verfliegen, Emotionen können durch den Wechsel der Situation herunter gestimmt oder durch alternative Stimulierungen ab moderiert werden. Ein verfestigtes Temperament, das heißt eine zu Persönlichkeitsdispositionen verdichtete Gefühls- und Reaktionsweise lässt sich meist gar nicht mehr ändern; wenn aber doch, dann nur durch massive biografische Erfahrungen, auf deren Grundlage sich die Struktur eines Menschen neu formiert.

Das lässt sich sogar bei kleinen alltäglichen Verhaltensweisen zeigen.

Ich bitte Sie nun einmal, ihre Hände zu falten (Welcher Daumen ist oben? – Nun einmal mit einem anderen Daumen... - fühlt sich anders an, nicht wahr. Und jetzt nehmen Sie sich einmal vor, beim Händefalten demnächst automatisch den anderen Daumen oben zu haben).

Wenn wir also davon sprechen, wie es möglich sein kann, dass Menschen ihrem Leben eine neue Richtung geben, dann sprechen wir von einer tief greifenden Veränderung menschlichen Erlebens und Verhaltens, die umso schwerer geschehen kann, desto stabiler und Zeit überdauernder alte Erlebens- und Verhaltensweisen in einem Menschen verankert sind.

Jürgen Eilert
CVJM-Kolleg, Kassel

Dies ist umso schwerer, je mehr diese Impulse als ich-synthon erlebt– in welchem Ausmaß ein Mensch derartige Impulse als zu seiner Persönlichkeit zugehörig und lösungsdienlich erlebt, beziehungsweise in welchem Ausmaß ihnen eine Anpassung an Herausforderungen der Umwelt zu verdanken war.

Jede dieser Reaktionsweisen und Gefühle ist ja nicht sinnlos, man trägt in sich einen genetisch vererbten Lösungsraum, der uns von Natur aus nahe gelegt ist. In einer Umwelt von 90.000 Jahren sind diese Gefühls und Verhaltensweisen sinnvoll.

Im Zuge der sich aufschichten menschlichen Kultur stehen wir alle vor der Aufgabe, diesen Gefühlen und Reaktionsweisen eine sozial akzeptable Gestalt zu geben, für die wir genetisch nicht angepasst sind.

So geraten sie immer wieder in kulturell nicht akzeptable Anpassungsmuster, die die meisten Menschen aber zugleich als ich-synthon erleben. Es stellt sich also bereits mit dem Anfang unserer Erziehung die Frage, in welchem Ausmaß wir gelernt haben, in welchem Sinnzusammenhängen wir die mehr oder minder destruktiven Anteile unseres inneren Milieus verorten und um ihre sozial schädigende Kraft bringen.

„Dem Leben eine neue Richtung geben“ bedeutet in diesem Zusammenhang, mit den ich-synthonen aber sozial destruktiven Eigenschaften unserer menschlichen Veranlagung so umzugehen, dass ihnen ihre schädigende Spitze genommen wird.

Man kann wohl in diesem Zusammenhang von zwei Grundrichtungen sprechen, auf deren Bahnen menschliches Leben verlaufen kann:

- Einerseits eine Grundrichtung, sie sich ganz in den Bahnen unserer evolutionären Ausstattung bewegt und uns dazu führt, anderes Leben für unser eigenes Überleben zu funktionalisieren und zu verstoffwechseln. Unser gesamter psychophysischer Apparat ist darauf eingestellt, sich ganz im Sinne einer derartigen evolutionsrationalen Anpassung zu optimieren.
- Andererseits eine Grundrichtung, die nicht allein auf die optimale evolutionäre Anpassung des eigenen Organismus abzielt, sondern die Lebensinteressen anderer Menschen ebenso in den Blick nimmt, wie die eigenen.

Dem Leben eine neue Richtung geben bedeutet in diesem Zusammenhang (und allein dieser ist für die christlichen Kirchen interessant) ein kritisches Verhältnis zur

Jürgen Eilert
CVJM-Kolleg, Kassel

eigenen evolutionären Grundausstattung zu erhalten und in die Lage versetzt zu werden, sich davon in seinem Handeln zu distanzieren.

Wir werden alle einsehen, dass eine Veränderung dieser Merkmale umso schwerer stattfinden kann, je mehr evolutionäre Eigenschaften nicht als Fremdkörper, sondern als ich-synthone Grundlage der eigenen Persönlichkeit wahrgenommen werden, also Teil eines akzeptierten Selbstbildes sind.

Die Frage einer Neuausrichtung des Lebens wird also in erster Linie die Frage nach unserem Selbstbild. Das findet sich auch im alltäglichen Sprachgebrauch wieder. Menschen die unsere Grenzen verletzen oder sich uns gegenüber in human gebärden rufen wir zu "Was glauben Sie eigentlich, wer sie sind?" oder wir sagen jeman wohl von sich, per Seil der Kaiser von China." (Bei Jugendlichen habe schon den Satz "Der glaubt, er sei Richy Rich".)

Wir drücken damit aus, das unser Gegenüber aus einer symmetrischen Beziehung ausgestiegen ist, sich über uns erhebt und uns als Objekt behandelt. Diese Versachlichung von Menschen ist gleichbedeutend mit ihrer Verzweckung als bloßes Objekt für unsere eigenen Interessen. Eine derartige höchst einseitige Beziehungsdefinition hat Immanuel Kant im Blick, wenn er davon spricht, dass ein Mensch niemals als bloßes Objekt eines anderen Menschen behandelt werden soll. Derartige Beziehungsdefinitionen verletzen auch die in Art 1 GG als Grundlage aller staatlichen Gewalt geschützte Würde des Menschen. Aus der Perspektive der Evolutionären Psychologie muss man aber leider sagen, das die psychophysische Ausstattung des Menschen darauf angelegt ist, anderes Leben zum eigenen Überleben zur funktionalisieren und anderem Leben gerade nicht dasselbe Lebensrecht zuzubilligen, wie dem eigenen Leben.

Die Neuausrichtung des eigenen Lebens stellt uns Menschen also vor einen Grund unlösbare Aufgabe: Wir haben uns kritisch und abwehrend zu unserer eigenen psychophysischen Ausstattung zu verhalten, deren affektive und motivationale Einladungen wir jede Stunde unseres Lebens ausgesetzt sind.

In uns lebt ein Motivationssystem, das nicht allein menschlich ist, sondern uns die Hinblick auf seine evolutionäre Qualität mit allem Leben auf diesem Planeten verbindet. Damit aber ist ausgesagt, dass unsere menschlichen Eigenschaften nicht

Jürgen Eilert
CVJM-Kolleg, Kassel

zugleich allein menschlich sind. Vielmehr haben es mitten im Alltag auch mit vormenschlichen und unmenschlichen Intentionalitäten zu tun, sie unser Leben durchziehen und unser alltägliches Verhalten in ihrem Sinne soufflieren wollen.

Jeder Mensch steht vor der Aufgabe, wie er sich zu diesen motivationalen Impulsen verhält und in welchem Ausmaß er ihnen nachgibt.

Etwas grundsätzlicher gesehen geht es bei dieser Frage nicht nur darum, in welchem Ausmaß der Mensch sein Handeln ausrichtet, sondern auch darum, wie der Mensch ist und in welchem Ausmaß er es zu einer bruchlosen Identifikation mit diesen nicht allein menschlichen Motivationspotentialen kommen lässt, die aber paradoxerweise zugleich evolutionsrationale Mitte seiner psychophysischen Konstitution ausmachen.

Dieses Problem wird dadurch verschärft, dass Menschen zum Aufbau einer handlungsfähigen Identität ein kohärentes Selbstbild benötigen: Quasi die Achse ihrer Individuation, an die sie ihre Erfahrungen ankoppeln können.

Dieses Selbstbild dürfen wir uns nicht im Sinne eines abgeschlossenen Konzeptes oder einer Theorie über uns selber vorstellen. Vielmehr handelt es sich dabei um die Gesamtheit aller Vorstellungen, Erinnerungen und zukünftigen Projektionen unserer selbst, mit denen wir uns als uns selber identisch setzen.

Diese Vorstellungen, Erinnerungen und Projektionen beinhalten nicht nur konkrete Bilder unserer selbst, sondern auch abstraktere Repräsentation davon, welche Wirklichkeiten für uns selber reklamieren, sozusagen auf welcher Grundlage wir unsere sich selbst setzende Subjektivität stellen. Diese Subjektivität setzt sich nicht einfach vor dem Hintergrund eines leeren oder nur durch Vernunftkategorien durchzogenen transzendentalen Möglichkeitsraum. Vielmehr setzt sie sich auf Grundlage ihrer vorläufigen evolutionsrationalen Prozesse, die sie zugleich affektiv einladen, die psychophysische gebannte Ausrichtung nun weiter zu effektivieren.

Dem Leben eine neue Richtung geben bedeutet vor diesem Hintergrund, in dem stetes kritisches und selbstreflexives Verhältnis zu den eigenen unerfreulichen und unmenschlichen Eigenschaften zu treten und ihren Einfluss auf das eigene Leben in täglicher Kleinarbeit zurückzudrängen.

Jürgen Eilert
CVJM-Kolleg, Kassel

Diese Aufgabe sah auch Sigmund Freud, als er vom „Unbehagen der Kultur“ sprach, deren moralischer Imperativ im steten Widerspruch zu den Triebansprüchen das Es zur Geltung zu bringen ist. Das Maximum einer solchen alltäglichen Kulturarbeit ist ein in die Persönlichkeitsstruktur des Menschen eingezogener Habitus, dessen tagtägliche Optimierung das menschliche Antlitz mehr und mehr zum Leuchten bringen kann. In tagtäglicher Kulturarbeit kann es dem Menschen mehr und mehr gelingen, seine unmenschlichen Persönlichkeitsanteile begrenzen, um in sich das Menschliche aus dem vormenschlichen und unmenschlichen empor zu läutern. Man kann in diesem Lösungsweg unschwer die Quintessenz des europäischen Humanismus entdecken und seiner moralischen Standards entdecken.

Aus der Perspektive der Psychologie ist hier nichts weiter hinzuzufügen. Die Neuausrichtung des Menschen ist eine alltägliche, unspektakuläre und mühsame Kleinarbeit. Sie hat es zu tun mit all den kleinen egoistischen Eigenheiten, die uns das Leben so schwer machen und erfordert eine stete Disziplin im Umgang mit sich selber und seinen Mitmenschen. Aus der Perspektive des Humanismus gibt es keine Patentlösung und auch keinen radikalen Wandel und auch keine Verwandlung unserer Identität. Wir sind sozusagen phylogenetisch dazu verdammt, ein Leben lang kleine habituelle Brötchen zu backen und können offen, am Ende unseres Lebens unser menschliches Antlitz ein wenig mehr zum Leuchten gebracht zu haben als es von selber geleuchtet hätte. Dieses Lebenskonzept ist auch für uns Christen nicht irrelevant. Wenn Jesus von Nazareth und etwa dazu auffordert, dass unsere Gerechtigkeit mindestens so sehr ausgeprägt sein solle, wie Gerechtigkeit der Pharisäer, dann ist damit die Relevanz der vielen kleinen Neuausrichtungen ebenso ausgesagt, wie in der ersten der 95 Wittenberger Thesen, in denen Luther das Leben der Christen als tägliche Buße beschreibt.

Nun gegen Ende des Referates möchte ich noch einmal zurückkehren zum Beispiel der Wut, weil sich an ihr gut darstellen lässt, worin ein psychologisches Problem dieser alltäglichen Buße besteht: Die alltägliche Neuausrichtung unseres Lebens kann als umso schwieriger gelten, je stärker wir Menschen uns mit unserem eigenen phylogenetischen Erbe identifizieren. Dies wird uns von Natur her sowieso nahe gelegt und kann noch dadurch verschärft werden, dass wir diese Eigenschaften positiv konnotieren und zu einem unkritisch akzeptierten Teil unserer Persönlichkeit werden lassen. Man kann davon ausgehen, dass eine Neuausrichtung der

Persönlichkeit auf diese Weise von gleich zwei psychologischen Prozessen verhindert wird:

- Einerseits von unserem phylogenetischen Erbe selber, dass ich auf diese Weise bruchlos in unseren sozialen und gesellschaftlichen Alltag hinein verlängern und unser Handeln soufflieren kann.
- Andererseits von unserer Subjektivität selber, die auf diese Weise nicht nur zu einer bruchlosen Selbst- und Weltdeutung gelangen kann, sondern darüber hinaus auch jegliches Unbehagen an sich selber abstreifen kann.

Dies lässt sich am Beispiel menschlicher Wut sehr einfach zeigen. Selbstredend ist dabei nicht konstruktive, sondern sozial destruktive Wut gemeint.

- Ein Säugling wird am Beginn seiner sensumotorischen Entwicklung seiner Wut nur mimisch zeigen und sich vom Antlitz des Aggressors abwenden. Es kann sich aber neu ausrichten, wenn es angesehen wird, in den Arm genommen wird, wenn seine nicht gestillten Bedürfnisse und daher der Auslöser seiner Wut befriedigt werden.
- Ein Kleinkind kann bereits beißen, schlagen oder um sich treten. Es kann aber davon abgehalten werden, wenn man ihm liebevoll aber bestimmt eine Grenze setzt oder es danach fragt, warum es denn so wütend ist. Für eine Neuausrichtung braucht es hier schon mehr Zeit als beim Säugling: Ein um sich schlagendes Kind hat schon eine Geschichte gehabt und hat möglicherweise erfahren, dass der Einsatz von Gewalt erfolgreich war oder die einzige Möglichkeit, Aufmerksamkeit und Zuwendung zu erlangen. Aggressive Habitus sind bereits stärker mit Identität des Kleinkindes verkoppelt als beim Säugling, dessen Aggressivität zwar kurzfristig und intensiv aufstrahlt, aber ebenso schnell verfliegt, wenn man sich ihm zuwendet.
- Für ein Schulkind wird es bereits möglich sein, seine Wut in verbalen Verletzungen auszudrücken. Es kann aber davon abgehalten werden, wenn man es auf Regel hinweist, die in einer Schulklasse gelten und wenn man es bittet, seine Wut anders als in Form von Schimpfworten auszudrücken. Für eine Neuausrichtung muss hier noch mehr geschehen als beim Kleinkind.

- Ein Jugendlicher ist bereits in der Lage, seine Wut eine komplexe soziale Gestalt zu geben, indem er einen anderen Jugendlichen ausgrenzt oder innerhalb der Clique verachtet oder diffamiert. Wer selber einmal Menschen verachtet hat oder Menschen kennt, deren verachtende Habitus offenkundig eng mit ihrer Persönlichkeit verkoppelt sind, kann ahnen, wie schwer es ist, eine derartige Grundhaltung abzubauen.

Diese geistige Dimension der Wut kann sich auch im mittleren und höheren Erwachsenenalter entsprechend abbilden. Dabei entsteht das Problem, dass seine Abkehr von derartigen Haltungen umso schwieriger sein dürfte, je stärker sie das Temperament des Menschen eingebaut sind, das heißt je umfassender der Mensch zulässt, dass sein soziales Umfeld durch derartige eine Ausrichtung geprägt und gestaltet wird: Ob Sarkasmus oder Zynismus, die Instrumentalisierung vertrauter Beziehungen oder die abgeklärten Blasiertheit: Immer geht es bei diesen erwachsenen Formen destruktiver Wut um die Etablierung von evolutionsrationalen Subjekts-Objektverhältnissen, um die Bildung kritikloser "identischer Identitäten". Es geht um Empathielosigkeit, die weder Willens oder in der Lage ist, die Verletzung fremder Würde in den Blick zu nehmen, für sich selber aber sämtliche affirmativen Mechanismen in Anspruch nimmt, die ihr durch ihre psychophysische Konstitution mitgegeben sind.

Eine Neuausrichtung des Lebens bedeutet so gesehen immer auch eine Krise des Selbstverhältnisses und eine schmerzhaft und kritische Konfrontation mit der eigenen bisherigen Natur.

Damit es also zu einer solchen Neuausrichtung kommen kann, braucht es kulturelle Diskurse, in denen die menschliche Natur nicht einfach bruchlos affirmiert wird, sondern in denen Hilfestellungen dazu gegeben werden, die eigenen evolutionsrationalen Impulse und Einladungen in einem kritischen Licht zu sehen. Je unkritischer und affirmativer das Selbstverhältnis des Menschen, desto schwerer die Möglichkeit einer Neuausrichtung. Mir scheint, dass die christlichen Diskurse und insbesondere die paulinische Theologie einen semantischen Rahmen bildet, um derartige Neuausrichtungen möglich werden zu lassen. Selbstredend handelt es sich dabei für den einzelnen Menschen um krisenhafte Prozesse. Psychologisch gesehen geht es immerhin um nicht mehr und nicht weniger als um ein neues Verhältnis zu sich selber. Für uns als Christen hört es damit aber nicht auf.

Jürgen Eilert
CVJM-Kolleg, Kassel

Insofern dabei die eigene Natur transzendiert wird, geht dabei es theologisch gesehen um ein neues Verhältnis zu Gott und eine durch ihn mögliche exzentrische Perspektive auf die eigene Natur. Evangelisation ist so gesehen eine Hilfestellung dazu, dass Menschen sich von sich selber nicht alles gefallen lassen brauchen. Es gibt Grenzen, an denen sich die stolzen Wogen des Menschen legen müssen und an denen er umzukehren hat von seinem bisherigen Lebenswandel. Evangelisation stellt damit eine Möglichkeit der „Umkehr zum Leben“ dar (Motto des Kirchentages 1983 in Hannover). Sie hilft Menschen zur Selbstreflexion und zur Selbstkritik und stellt auf diese Weise eine Möglichkeit dar, wie Menschen ihr menschliches Antlitz wieder zum Leuchten bringen kann. Erfahrungsberichte aus Evangelisationen zeigen ja auch, dass Menschen diesen kirchlichen Dienst an ihnen auch genauso erleben.